

Werk

Titel: Uebersicht

Ort: Weimar

Jahr: 1876

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338281509_0010|log23

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Vorstehendes wird genügen, um darzuthun, dass der Verfasser durch obige Rechtfertigung seine Theorie nur noch unsicherer gemacht hat, als sie von vornherein erschienen war.

W. König.

Da der beschränkte Raum nicht gestattet, alle die zahlreichen Publicationen, welche das verflossene Jahr der Shakespeare-Literatur hinzugefügt hat, dem Leser in eingehender Weise vorzuführen, so mögen nur noch einige andeutende Notizen an einander gereiht werden. An erster Stelle nennen wir die lang erwarteten *Illustrations of the Life of Shakespeare*, von J. O. Halliwell (Part I, London 1874, pp. 128 Fol.), deren Titel uns schon darauf hinweist, dass wir es hier nicht mit einem in sich geschlossenen Werke, sondern mit einer bunten, öfters unter sich unverbundenen Sammlung grösserer und kleinerer, alter und neuer Beiträge zur persönlichen und literarischen Geschichte unseres Dichters zu thun haben, die der Verfasser je nach Bequemlichkeit und Laune zusammenstellt. Er bezeichnet am Schlusse seiner Vorrede sein Buch selbst als 'merely one of the amusements of the declining years of life. It is followed, as all recreations should be, earnestly and lovingly, but in complete subjection to the vicissitudes of one's own temperament and inclination.' Der Dank, den wir dem bewährten Verfasser für seine Gabe schulden, wird dadurch in keiner Weise verringert, vielmehr ist das Werk für den Shakespeare-Philologen, insbesondere für den Biographen geradezu unentbehrlich, da es ihm, abgesehen von den bisher unveröffentlichten Documenten, welche die unermüdlichen Forschungen des Verfasser's an's Tageslicht gefördert haben, auch solche Beiträge zugänglich macht, die bisher nur für Freunde in wenigen Exemplaren gedruckt waren. Zur erstgenannten Kategorie gehört vor allem eine in Facsimile mitgetheilte Quittung (p. 31), welche beweist, dass Shakespeare im Dezember 1594 vor der Königin spielte. Folgendes ist der Wortlaut derselben: 'To William Kempe, William Shakespeare and Richard Burbage, servautes to the Lord Chamberleyne, upon the Councelles warrant dated at Whitehall XV. to Marcij, 1594, for twoe severall comedies or enterludes shewed by them before her Majestie in Christmas tyme laste paste, viz., upon St. Stephens daye and Innocentes daye XIIj. li. Vj. s. VIIj. d, and by waye of her Majesties rewarde Vj. li. XIIj. s. IIIj. d, in all XX. li.' Man darf sicherlich die Frage aufwerfen, ob Kempe, Shakespeare und Burbage hier lediglich als Schauspieler, und nicht auch als Unternehmer oder Dirigenten in Betracht kommen, denn dass sie die beiden Komödien nicht ohne die Mitwirkung anderer Kollegen ausgeführt haben, lässt sich wohl mit Sicherheit annehmen; auf alle Fälle giebt es manches zu denken, dass Shakespeare, sei es als Dirigent, sei es als blosser Schauspieler, vor Burbage genannt wird. Die im Lord Chamberlain's Office aufgefundenen sieben Documente aus dem Jahre 1635, über welche im vorigen Jahrbuche S. 334 ff. referirt worden ist, finden sich hier in extenso abgedruckt. Von hohem Interesse sind auch die vortrefflich facsimilirten alten Pläne des Elisabethanischen Londons, und schliesslich darf die Bemerkung nicht unterdrückt werden, dass vom typographischen Standpunkte aus betrachtet Halliwell's *Illustrations* ein wahres Kunstwerk sind.

F. W. Cosens, welchem wir eine treffliche Uebersetzung von Lope de Vega's Castelvines y Monteses verdanken (siehe Shakespeare-Jahrbuch V, 350 ff.), hat die Freunde und Kenner Shakespeare's abermals mit einer (auszugsweisen) Uebersetzung eines spanischen Stückes über Romeo und Julie beschenkt, und zwar im eigentlichen Sinne des Wortes, denn das Buch ist nicht im Buchhandel zu haben; es ist: *Los Bandos de Verona Montescos y Capeletes* von *Francisco de Rojas y Zorrilla*, einem Nachfolger Lope's. Rojas' dramatische Werke sind von sehr ungleichem Werth, und der Uebersetzer bemerkt im Vorworte selbst, dass *Los Bandos de Verona* keineswegs zu seinen besten Productionen gehört und in jeder Hinsicht den Castelvines y Monteses nachsteht. Die Rechtfertigung seiner Uebersetzung erblickt Cosens mit vollem Recht in dem Umstande, dass auch das Geringste, was zum Verständniss und zur Erläuterung der Shakespeare'schen Poesie beiträgt, einen unleugbaren Anspruch auf die Theilnahme der Shakespeare-Forscher und Shakespeare-Verehrer besitzt und unter diesem Gesichtspunkte ist seine, mit typographischer Schönheit ausgestattete Gabe um so willkommener und dankenswerther, als das Stück in der That anziehende Vergleichungspunkte mit Shakespeare darbietet. *Los Bandos* ist so wenig wie Castelvines y Monteses ein Trauerspiel, die Liebenden werden im Gegentheil glücklich; nichtsdestoweniger haben sie schwere Kämpfe zu bestehen. Julie soll entweder den Grafen Paris, der sich ihretwegen von seiner Frau scheiden lässt, oder einen andern Vetter Namens Andrés heirathen; da sie sich dessen bestimmt weigert und offen ihre Liebe zu Romeo bekennt, so stellt ihr der Vater die Wahl zwischen Gift oder Dolch. In der Verzweiflung ergreift sie das Gift und trinkt es zur Bestürzung des nur scheinbar harten Vaters, worauf sie in der Familiengruft in der San Carlos-Kirche beigesetzt wird. Glücklicher Weise erweist sich jedoch das Gift nur als ein Schlaftrunk und sie erwacht wieder. Schon diese dürftige Inhaltsangabe möchte hinreichen, um die Bedeutung des Stückes für die Entwicklungsgeschichte dieses vielbehandelten dramatischen Stoffes ausser Frage zu stellen.

In der englischen Theaterwelt hat ein neuer Hamlet-Darsteller, Mr. *Henry Irving*, Aufsehen erregt, und der Hamlet ist nach seiner Adaptation über hundert Male hintereinander auf dem Lyceum-Theater aufgeführt worden; die hundertste Vorstellung fand am 26. Februar d. J. statt. Es ist in der That nicht viel weniger als ein Ereigniss, wenn eine so vielfach von den vorzüglichsten Schauspielern nach allen Richtungen hin durchgebildete Rolle gewissermassen neu geschaffen wird, und die Kritik hat sich daher vielfach mit der neuen und eigenartigen Auffassung beschäftigt, von welcher Mr. Irving bei seiner Darstellung des Dänenprinzen ausgegangen ist. Beachtenswerth ist namentlich die Broschüre '*Irving as Hamlet*' von *Edward R. Russell* (London 1875), die natürlich nicht umhin kann, von der Kritik des Darstellers auch auf die Kritik des Stückes überzugreifen. Wir vermögen hier nur einen kleinen Theatercoup herauszuheben, der besonders für die Philologen von Interesse sein wird, welche sich über das '*pajock*' in den Versen: For thou dost know, O Damon dear etc. den Kopf zerbrochen haben. Ophelia erscheint bei der Vorstellung mit einem Fächer aus Pfauenfedern, den ihr Hamlet wegnimmt und damit tändelt. Beim Recitiren der genannten Strophe wirft sich Hamlet in den Sessel des aufgestandenen Königs, sein Blick fällt auf den Fächer in seiner Hand, der ihm wie durch eine Inspiration das Wort '*pajock*' suppeditirt und den er dann fortwirft.

Auch einen neuen Erklärungsversuch hat der Hamlet hervorgerufen: *The Philosophy of Hamlet*. By Thomas Tyler, M. A. (London, 1874). Der Verfasser dieser kleinen Schrift hebt hervor, dass Hamlet pessimistischer Weltanschauung verfallen sei, noch ehe ihm der Geist sein Geheimniss mitgetheilt habe. Durch diese Enthüllung steige sein Pessimismus natürlicher Weise auf den Gipfel. Anstatt jedoch in dem Monologe 'Sein oder Nichtsein' eine Bestätigung seiner Auffassung zu erblicken, will der Verfasser durchaus keine Selbstmordgedanken darin erkennen, sondern meint, dass hier in Hamlets Geist die geheimnissvolle Ahnung auftauche, dass sein Strafvollzug an dem verbrecherischen Oheim seinen eigenen Tod zur Folge haben könne. An Energie, Umsicht und Willen zur Rache fehle es Hamlet keineswegs, er werde lediglich durch eine höhere und unbegreifliche Macht davon zurückgehalten — zu welchem Zwecke, erhellt nicht. Darin soll nach dem Verfasser der Grundgedanke der Tragödie liegen: Hamlet, sagt er, sei 'a dramatic representation of the will of man as governed by a Higher Will, a Will to which all actions and events are subordinate, and which in a mysterious and incomprehensible manner, is ever tending to the accomplishment of inscrutable purposes.' Ob die im Hamlet niedergelegten philosophischen Anschauungen sich mit der persönlichen Ueberzeugung des Dichters deckten, mag der Verfasser nicht entscheiden, namentlich erregt ihm der Umstand, dass die Unsterblichkeit nur als eine Möglichkeit hingestellt ist, wie die Unklarheit dessen, was über eine künftige Vergeltung angedeutet wird, Bedenken.

Eine für den Literaturhistoriker besonders willkommene Gabe ist *Dr. Ingleby's 'Shakespeare's Centurie of Prayse'* (London, 1874), d. h. eine chronologische, mit kritischen Nachweisen und Bemerkungen begleitete Sammlung aller auf Shakespeare bezüglichen Stellen bis zum Ausgange des 17. Jahrhunderts. Ist die Vollständigkeit auch keine absolute — die in solchen Dingen überhaupt unmöglich scheint — so übertrifft sie doch alles bisher Erreichte, und es ist nur zu bedauern, dass die zwar schöne, aber verschwenderische Ausstattung das sonst so zweckmässige Buch unnöthiger Weise vertheuert.

Der Vollständigkeit halber darf ich meine eigenen *'Essays on Shakespeare, translated by L. Dora Schmitz'* (London, 1874) nicht übergehen. Es ist eine Auswahl aus meinen im Shakespeare-Jahrbuche erschienenen Abhandlungen, die selbstverständlich einer sorgfältigen Durchsicht und Nachbesserung unterzogen worden ist. Mehr als eine blosser Nennung erscheint im Shakespeare-Jahrbuche und zumal von meiner eigenen Hand nicht statthaft.

Gehen wir von den englischen Beiträgen zur Shakespeare-Literatur zu den deutschen über, so tritt uns leider wenig Erhebliches entgegen. Eine nachträgliche Widerlegung des Benedix'schen Buches unter dem Titel: *Unsere deutschen Dichterheroen und die sogenannte Shakespearomanie von Dr. M. Maass* (Thorn 1874) ist eine einfach verständige und ruhig wohlwollende kleine Schrift, die sich zwar weder durch einen weiten Gesichtskreis, noch durch neue Ideen oder tiefgehende Gelehrsamkeit auszeichnet, wohl aber in fasslicher und klarer Weise die Unrichtigkeit des von Benedix eingenommenen Standpunktes, seinen Mangel an wirklicher Kenntniss und seine falschen Schlussfolgerungen aufdeckt und zurückweist. Wie der Verfasser der Studie über den Sommernachtstraum (siehe Jahrbuch IX, 314) ist auch Dr. Maass in den — allerdings verzeihlichen — Irrthum gefallen, Lessing für den Verfasser der Geschichte der englischen Schaubühne zu halten, die, gleichviel aus wessen Feder herrührend, jedenfalls

viel zu dürftig ist, als dass sie heutigen Tages noch als Quelle oder Hilfsmittel dienen könnte; sie ist durch neuere Arbeiten auf englischer wie deutscher Seite längst überholt. Dieser pseudo-lessing'schen Schrift verdankt der Verfasser auch das Verständniss des ihm bei Benedix aufgestossenen Ausdrucks 'Euphuismus', der ihm, wie er auf Seite 32 offen gesteht, sonst noch nicht vorgekommen ist. Dass dies Geständniss auf keine eingehende Shakespeare-Kenntniss schliessen lässt, liegt auf der Hand, und der ganze Inhalt der Schrift bestätigt diesen Schluss.

Romeo und Julia ist abermals Gegenstand einer Monographie geworden, die freilich mit der im vorigen Jahrgange angezeigten Kritik von E. von Hartmann keinen Vergleich aushält. Sie betitelt sich: *Shakespeare's Romeo und Julia. Erläutert von Robert Prüts* (Leipzig, 1874) und bildet den ersten Theil einer populär-wissenschaftlichen Sammlung unter dem Gesamttitel 'Erläuterungen zu ausländischen Klassikern'. In vier Abschnitten werden die Entstehung, die Quellen des Dramas, das Verhältniss des Shakespeare'schen Dramas zu seiner Quelle und die Entwicklung der Handlung besprochen, ohne dass denen, die mit dem Gegenstande nur einigermaßen vertraut sind, irgend etwas Neues geboten würde. Das nämliche Urtheil muss über die Abhandlung von Dr. B. Thiel 'The Principal Reasons for Shakespeare's remaining unpopular longer than a century even in England' (Augsburg, 1874) gefällt werden, die weder in Bezug auf Inhalt noch auf Form von Bedeutung ist. Der Verfasser beherrscht die englische Sprache in ihrer idiomatischen Eigenthümlichkeit nicht so genügend, um nicht bedauern zu lassen, dass er sie der Muttersprache vorgezogen hat.

Von 'Shakespeare's dramatischen Werken für die deutsche Bühne bearbeitet von W. Oechelhäuser' liegt der 15. Band, *Macbeth* enthaltend, vor (Berlin, 1875). Die Oechelhäuser'schen Bühnenbearbeitungen sind nicht allein in der Presse wiederholt eingehend besprochen worden, sondern haben auch auf den Bühnen und besonders in Berlin so schnell Boden gewonnen, dass es überflüssig erscheint, ihre Eigenthümlichkeiten und Vorzüge aufs Neue darzulegen.

K. Werder's 'Vorlesungen über Shakespeare's Hamlet, gehalten an der Universität zu Berlin' (Berlin 1875) können hier nur genannt werden; sie lassen sich nicht in wenigen Zeilen kritisiren und sind so sehr polemischer Natur, dass sie die volle Schärfe der Kritik herausfordern. Hoffentlich findet sich im nächsten Jahrbuche Gelegenheit und Raum, darauf zurückzukommen.

Schliesslich muss noch einer Hamlet-Uebersetzung gedacht werden: *Hamlet, Prinz von Dänemark. Von William Shakespeare. In wort- und sinnetreuer Prosa-Uebersetzung von C. Hackh. Mit einleitenden kritischen Studien u. s. w. u. s. w.* (Stuttgart, 1874). Eine Prosa-Uebersetzung nach Schlegel-Tieck und so vielen andern metrischen Uebersetzungen ist eine Art Curiosität und ein unleugbarer Rückschritt, der unwillkürlich die Frage anregt: Cui bono? Wer kann beispielsweise heutzutage den Monolog 'Sein oder Nichtsein' in Prosa lesen? zumal wenn er weiter nichts ist als der in Prosa aufgelöste Schlegel; und dass er Schlegel und Bodenstedt ausgiebig benutzt hat, rechnet sich der Verfasser im Vorworte fast zum Verdienst an. Man nehme Schlegel zur Hand und höre: 'Sein oder Nichtsein, das ist die Frage: — ob es edler für den Geist, die Schläge und Pfeile des grausamen Schicksals zu ertragen, oder die Waffen zu ergreifen gegen eine See von Plagen und sie durch Widerstand zu enden? — Sterben — schlafen — nichts weiter; — und so durch einen Schlaf das Herzweh

und die tausend Stösse der Natur zu enden, die unseres Fleisches Erbtheil sind — 's ist ein Ziel auf's Innigste zu wünschen.' Oder (I, 2): 'Obwohl von Hamlet, unseres theuren Bruders Tod, noch das Gedächtniss frisch, und es sich ziemte, in Trauer unser Herz zu hüllen, wie dem ganzen Reich, in Eine Stirne des Grames sich zu falten, hat nun doch Klugheit die Natur so weit bekämpft, dass wir mit weisem Kummer sein gedenken, zugleich jedoch auch unser eignes Wohl nicht ganz dabei vergessen wollen.' U. s. w. Oder (I, 4): 'Engel und Boten Gottes, steht uns bei! — Sei du ein Geist des Segens oder ein verdammter Kobold, bring mit dir Himmelsdüfte oder Qualm der Hölle, sei deine Absicht boshaft oder liebevoll, du kommst in so fragwürdiger Gestalt, dass ich dich sprechen will.' U. s. w. Solche Proben zeigen recht deutlich, wie tief uns nicht allein Shakespeare, sondern speziell der Schlegelsche Shakespeare in's Blut übergegangen ist und wie sehr er verdient, durch Nachbesserung lebendig und im Einklange mit den Fortschritten der Zeit erhalten zu werden. Die 'einleitenden kritischen Studien', die so schön zur Zierde des Titels dienen, sind der Hauptsache nach nichts als wörtliche Auszüge aus 'Johnson, Goethe, Herder, Börne, Gervinus, Kreyssig, Vischer und Andern' — merkwürdiger Weise mit Uebergang Ulrici's. Augenscheinlich ist der Uebersetzer ein Liebhaber, der seine Mussestunden — und er scheint deren viele zu haben — mit Uebersetzen ausfüllt, wie Andere sie dem Buch der vier Könige widmen. Die Früchte dieser Liebhaberei hat er dann, wie im Vorwort zu lesen steht, seinen Freunden vorgetragen, die, wie billig, entzückt davon waren, sich Abschriften ausbaten, ja sogar, da dem Uebersetzer Zeit und Lust zu einer solchen Arbeit mangelte, sich bereit erklärten, zu den Druckkosten beizusteuern. Da klage man noch, dass Grossmuth und Uneigennützigkeit aus der Welt verschwunden seien! Konnte da der Verfasser widerstehen und musste er sich nicht vielmehr beeilen, seine wort- und sinngetreue Prosa-Uebersetzung sammt den kritischen Lesefrüchten der Oeffentlichkeit zu übergeben, 'selbst auf die Gefahr hin, dass ein oder der andere Kritiker seine Arbeit nicht zur Ausfüllung einer „fühlbaren Lücke“ geeignet finden sollte.' In dieser Befürchtung hat den Uebersetzer seine 'ahnungsvolle Seele' — denn dadurch ersetzt die wort- und sinngetreue Prosa-Uebersetzung Schlegel's 'prophetisches Gemüth' — nicht betrogen.

Im letzten Augenblicke, als diese Blätter eben an die Druckerei abgehen sollen, trifft noch das durch buchhändlerische Saumseligkeit verspätete Werk von Professor Edward Dowden ein: *Shakspeare: A Critical Study of his Mind and Art* (London, 1875). Eine Besprechung des Inhaltes und der Ergebnisse, zu denen der Verfasser gelangt, ist unter diesen Umständen unmöglich; wir müssen uns damit begnügen, mit wenigen Worten den Standpunkt des Verfasser's zu kennzeichnen. Dowden will aus Shakespeare's Werken ein Bild von des Dichters Persönlichkeit und seinem Entwicklungsgange gewinnen und hat, um einen sichern Grund für seine Arbeit zu legen, nicht bloss Shakespeare's Werke, sondern auch alle erheblichen Erscheinungen der englischen wie der deutschen Shakespeare-Literatur studirt, obwohl er sein Buch für den grossen Leserkreis bestimmt hat und die Erörterung gelehrter Fragen vermeidet. 'To approach Shakespeare on the human side, sagt er, is the object of this book; but I believe

that Shakespeare is not to be approached on any side through dilettantism.' Damit stimmt sein Urtheil über Rümelin's realistische Shakespeare-Kritik, welche er Seite III als 'clever and superficial' bezeichnet. Er weiss recht gut, dass die Kennerschaft dazu dient, den Genuss zu erhöhen, und dass der Maler die Natur mit ungleich grösserem Vergnügen betrachtet als der Nicht-Maler, denn der Maler lernt nicht allein malen, sondern er lernt vor allen Dingen sehen, wie wir es auszudrücken pflegen. Die acht Kapitel, aus denen das Werk besteht, haben folgende Ueberschriften: Shakespere and the Elizabethan Age; The Growth of Shakespeare's Mind and Art; The First, and the Second Tragedy: Romeo and Juliet: Hamlet; The English Historical Plays; Othello, Macbeth, Lear; The Roman Plays; The Humour of Shakspere; Shakspere's Last Plays. In Bezug auf Kapitel drei (The First, and the Second Tragedy: Romeo and Juliet: Hamlet) muss hinzugefügt werden, dass nach dem Verfasser Shakespeare den Libesidalisten Romeo und den speculativen Kopf Hamlet in sich vereinigte, wengleich der ganze Shakespeare weder dem Romeo, noch dem Hamlet glich. Besonders erfreulich für den deutschen Leser ist das deutsche Element, das sich ihm in diesem Werke zu erkennen giebt. Von dem trefflichen Furness abgesehen, kennen wir keinen Shakespeare-Gelehrten englischer Zunge, der eine so ausgebreitete und tiefgehende Kenntniss der deutschen Shakespeare-Literatur besässe und derselben so viel Anerkennung und Wohlwollen entgegenbrächte als Professor Dowden. Wenn wir uns erinnern, dass der verstorbene Al. Dyce nicht einmal Deutsch verstand, so können wir nicht umhin, diese gegenseitige Durchdringung und Schätzung der geistigen Arbeit auch auf dem Felde der Shakespeare-Forschung als einen bedeutsamen Fortschritt willkommen zu heissen. Wir zweifeln nicht, dass Professor Dowden's Werk auch unter den deutschen Shakespeare-Freunden zahlreiche und dankbar anerkennende Leser finden wird.
